

btb

JULI ZEH BEI BTB

- Nachts sind das Tiere. Essays (71353)
- Adler und Engel. Roman (72926)
- Die Stille ist ein Geräusch (73104)
- Spieltrieb. Roman (73369)
- Kleines Konversationslexikon für Haushunde (73517)
- Alles auf dem Rasen. Kein Roman (73623)
- Schilf. Roman(73806)
- Corpus Delicti. Ein Prozess (74066)
- Nullzeit. Roman (74569)
- Treideln (74814)
- Unterleuten. Roman (71573)
- Leere Herzen. Roman (71838)
- Fragen zu »Corpus Delicti« (71984)
- Über Menschen. Roman (77219)

JULI ZEH

# Neujahr

Roman

btb



Ihm tun die Beine weh. An der Unterseite, wo Muskeln liegen, die man selten beansprucht und deren Namen er vergessen hat. Bei jedem Tritt stoßen seine Zehen an das Innenfutter der Turnschuhe, die fürs Joggen, nicht fürs Radfahren gemacht sind. Die billige Radlerhose schützt nicht ausreichend vor dem Scheuern, Henning hat kein Wasser dabei, und das Fahrrad ist definitiv zu schwer.

Dafür ist die Temperatur fast perfekt. Die Sonne steht weiß am Himmel, brennt aber nicht. Säße Henning auf einem Liegestuhl im Windschatten, würde ihm warm werden. Liefe er am Meer entlang, würde er eine Jacke überziehen.

Radfahren ist pure Entspannung, beim Radfahren erholt er sich, auf dem Rad ist er mit sich selbst allein. Eine schmale Schneise zwischen Beruf und Familie. Die Kinder sind zwei und vier.

Der Wind sorgt dafür, dass er nicht schwitzt. Der Wind ist heftig heute, eigentlich zu heftig. Theresa hat schon beim Frühstück zu klagen begonnen, sie klagt gern über das Wetter und meint es nicht böse, ihn nervt es trotzdem. Zu warm, zu kalt, zu feucht, zu trocken. Heute zu windig. Man kann nicht mit den Kindern raus. Den ganzen Tag im Haus bleiben müssen, dafür fährt man doch nicht in die Sonne. Es war Henning, der

auf diesem Urlaub bestanden hat. Sie hätten Weihnachten zu Hause feiern können, günstig und gemütlich in ihrer großen Göttinger Wohnung. Sie hätten Freunde besuchen können oder sich im Centerpark einmieten. Aber dann wollte Henning plötzlich nach Lanzarote. Abend für Abend surfte er durchs Internet, betrachtete Fotos von weißer Gischt an schwarzen Stränden, von Palmen und Vulkanen und einer Landschaft, die aussah wie das Innere einer Tropfsteinhöhle. Er studierte Tabellen mit Durchschnittstemperaturen und schickte seine Funde an Theresa. Vor allem klickte er sich durch Bilderserien von weißen Villen, die zur Vermietung standen. Eine nach der anderen, Abend für Abend. Immer wurde es spät. Er nahm sich vor, damit aufzuhören und zu Bett zu gehen, und öffnete dann doch die nächste Anzeige. Betrachtete die Fotos, gierig, süchtig, fast so, als suche er ein bestimmtes Haus.

Da stehen sie nun, diese Villen, ein gutes Stück von der Straße entfernt, vereinzelt im Campo verstreut. Aus der Ferne gleichen sie weißen Flechten, die sich auf dem dunklen Boden festgesetzt haben. Bei mittlerer Distanz werden sie zu Anordnungen aus verschiedenen großen Würfeln. Erst wenn man langsam vorbeifährt, erkennt man sie ganz: beeindruckende Haciendas, häufig am Hang gelegen, das Gelände treppenförmig gestuft, umgeben von weißen Mauern mit schmiedeeisernen Toren. Vor den Haupthäusern kunstvoll verwilderte Gärten, hohe Palmen, skurrile Kakteen, üppige Bougainvilleen. In den Einfahrten meistens Mietwagen. Verschiedene Terrassen in verschiedene Himmelsrichtungen. Ringsum Panorama, Aussicht, Horizont. Vulkanberge, Himmel,

Meer. Im Vorbeifahren betastet Henning diese Anwesen mit Blicken. Er spürt, wie es sich anfühlen muss, dort zu leben. Das Glück, der Triumph, die Großartigkeit.

Ohne Theresa zu fragen, mietete er schließlich eine Ferienunterkunft für sich und die Familie, zwei Wochen in der Sonne, über Weihnachten und Neujahr. Keine Villa, sondern etwas, das sie sich leisten können. Eine Scheibe Haus zwischen anderen, die alle gleich aussehen, jede mit einer windgeschützten Terrasse und winzigem Garten. Ganz hübsch, aber wirklich klein. Der Gemeinschaftspool ist türkis und gepflegt. Zum Schwimmen ist das Wasser meistens zu kalt.

In Deutschland Schneeregen bei einem Grad plus, hat er heute Morgen zu Therasas Gejammer gesagt.

Erster-Erster, Erster-Erster, er skandiert es innerlich bei jedem Tritt in die Pedale. Der Wind ist stark und bläst von vorn. Die Straße steigt an, Henning kommt nur langsam voran. Er hat das falsche Fahrrad gemietet, die Reifen sind zu dick, der Rahmen zu schwer. Dafür hat er mehr Zeit, die Häuser zu betrachten. Er weiß, wie sie von innen aussehen, er hat die Bilder aus dem Internet im Kopf. Fliesenböden und offene Kamine. Badezimmer mit Natursteinwänden. Doppelbetten, an denen Moskitonetze wehen. Geschlossene Patios, in deren Mitte eine Palme wächst. Vorne Meerblick, hinten Bergpanorama. Vier Schlafzimmer, drei Bäder. Eine lächelnde Ehefrau in heller Leinenhose und flatternder Bluse. Glückliche Kinder, die sich vorzugsweise friedlich spielend mit sich selbst beschäftigen. Ein Mann, der stark ist, verantwortungsbewusst und liebevoll zu seiner Familie, trotzdem innerlich unabhängig und immer

ganz bei sich selbst. Dieser Mann liegt im Liegestuhl und trinkt den ersten Cocktail des Tages, am frühen Nachmittag. Dicke Mauern, kleine Fenster.

Die Miete für ein solches Anwesen hätte 1.800 Euro pro Woche gekostet. Das Scheibenhäus kostet 60 am Tag. Sie haben ein Schlafzimmer mit einem 1,40er-Bett, was Henning eigentlich zu schmal findet. Ein weiteres Zimmer mit Kinderbett, Babybett und sogar einem voll ausgestatteten Wickeltisch, inklusive Feuchttüchern, Babyöl und einem kleinen Vorrat an Windeln. Auf den Regalen im Wohnzimmer stehen Thriller, die andere Feriengäste zurückgelassen haben, die meisten auf Englisch, ein paar auf Deutsch. Die Küche ist offen, draußen befindet sich ein Essplatz hinter einer großen Glasschiebetür. Im Garten eine Grillstation und gemauerte Bänke, auf denen sie abends sitzen und Wein trinken, wenn die Kinder im Bett sind. Im angrenzenden Haus auf der einen Seite wohnen junge Leute, die den ganzen Tag unterwegs sind und nur zum Schlafen zurückkommen. Auf der anderen Seite ein britisches Ehepaar über sechzig, das sich genauso gedämpft unterhält wie Henning und Theresa und sich bislang nicht über die Kinder beschwert.

Wir haben echt Glück. Wir haben es prima getroffen. Bibbi hat von der ersten Nacht an richtig gut geschlafen, im Grunde sogar besser als zu Hause, wie Theresa und Henning immer wieder beteuern. Sie versichern einander, dass es ein reizendes Haus ist, und das ist es ja auch. Das Wetter ist toll, bis auf den Wind, der erst seit heute in dieser Stärke weht. Ein paar Mal waren sie schon am Strand. Inzwischen findet Theresa, dass es eine gute Idee war, hierher zu fahren. Anfangs



war sie dagegen. Henning hat so getan, als hätte er sie mit der heimlichen Buchung überraschen wollen, dabei kam es ihm nur darauf an, ihren Widerstand zu umgehen. Vorwürfe hat sie ihm deswegen nicht gemacht, das ist nicht ihre Art. Sie gibt ihm lieber stumm das Gefühl, es verbockt zu haben. Warum die Kanaren? Zu stressig, zu teuer, irgendwie überkandidelt. Es kommt nicht oft vor, dass Theresa ihre Meinung ändert. Aber jetzt ist sie gern hier, nur den Wind kann sie nicht leiden.

Der Mietwagen kostet 135 die Woche, das Fahrrad 28 am Tag. Beim ersten Einkauf im Eurospar haben sie über 300 Euro ausgegeben. Wenn sie essen gehen, belaufen sich die Rechnungen für zwei Kinder und zwei Erwachsene bei je einem Getränk auf 30 bis 50 Euro. Der Flug war günstig, allerdings findet Henning es unverschämt, dass die Kinder fast den vollen Preis zahlen. Er weiß nicht, warum er immer so genau darauf achtet, was alles kostet. Sie nagen nicht gerade am Hungertuch. Trotzdem läuft in Hennings Kopf eine Rechenmaschine, die Theresa bestimmt lächerlich fände, wenn sie davon wüsste. Er kann nichts dafür. Er registriert einfach immer den Wert der Dinge, genauer gesagt, ihren Preis. Vielleicht ist Geld das letzte verbliebene Ordnungssystem auf der Welt.

Erster-Erster, Erster-Erster.

Außer ihm sind kaum andere Fahrradfahrer unterwegs. Genauer gesagt, hat Henning noch keinen einzigen gesehen. Vielleicht hält sie der Wind in den Häusern. Oder sie schlafen ihren Rausch aus. Männer, die keine Kinder haben. Oder es besser hinkriegen als er.